

Ostermontag

Predigt von Bischof Dr. Franz-Josef Bode am 13. April 2020
(per livestream aus dem Dom zu Osnabrück)

Lesungen: Apg 2,14.22b-33
1 Kor 15,1-8.11

Evangelium: Lk 24,13-35

„Am ersten Tag der Woche waren zwei von den Jüngern auf dem Weg in ein Dorf namens Emmaus, das sechzig Stadien von Jerusalem entfernt ist. Sie sprachen miteinander über all das, was sich ereignet hatte. Und es geschah, während sie redeten und ihre Gedanken austauschten, kam Jesus selbst hinzu und ging mit ihnen. Doch ihre Augen waren gehalten, sodass sie ihn nicht erkannten. Er fragte sie: Was sind das für Dinge, über die ihr auf eurem Weg miteinander redet? Da blieben sie traurig stehen und der eine von ihnen – er hieß Kleopas – antwortete ihm: Bist du so fremd in Jerusalem, dass du als Einziger nicht weißt, was in diesen Tagen dort geschehen ist? Er fragte sie: Was denn? Sie antworteten ihm: Das mit Jesus aus Nazareth. Er war ein Prophet, mächtig in Tat und Wort vor Gott und dem ganzen Volk. Doch unsere Hohepriester und Führer haben ihn zum Tod verurteilen und ans Kreuz schlagen lassen. Wir aber hatten gehofft, dass er der sei, der Israel erlösen werde. Und dazu ist heute schon der dritte Tag, seitdem das alles geschehen ist. Doch auch einige Frauen aus unserem Kreis haben uns in große Aufregung versetzt. Sie waren in der Frühe beim Grab, fanden aber seinen Leichnam nicht. Als sie zurückkamen, erzählten sie, es seien ihnen Engel erschienen und hätten gesagt, er lebe. Einige von uns gingen dann zum Grab und fanden alles so, wie die Frauen gesagt hatten; ihn selbst aber sahen sie nicht.“

An dieser Stelle, liebe Schwestern und Brüder, möchte ich heute das Evangelium unterbrechen. Denn hier erfahren wir die ganze Trauer und Enttäuschung der beiden Jünger. Sie sind aufgebrochen, um endlich mal wegzukommen von den Grauen des Ortes Jerusalem nach der Erfahrung des grausamen Todes ihres geliebten Jesus und dem Begräbnis aller Hoffnungen auf ihn. „Wir aber hatten gehofft, dass er es ist, der Israel erlösen werde.“

Tatsächlich, liebe Schwestern und Brüder, kommt es uns in diesen Zeiten, da es so viel um Krankheit und Tod geht, auch so vor, als stünde Gott, als stünde Jesus dem

fremd gegenüber, weil die Verunsicherung und die Angst so tief sitzen. „Bist du so fremd in Jerusalem?“

Aber die beiden Jünger kreisen noch nicht so um sich selbst und ihre Trauer, dass sie den Fremden nicht zwischen sich ließen. Sie lassen sich von ihm sogar zum Erzählen bringen, zum Aussprechen ihrer Sorgen und Nöte.

Irgendetwas ist an diesem Mann, dass sie zum Reden bringt. Das ist auch in unserer Lage wichtig: sich die Last von der Seele zu reden, ‚auf Abstand‘ mit Freunden, Bekannten und Nachbarn oder auch über Telefon oder Internet. Jeder braucht in solchen Zeiten Begleitung, und mancher ‚Fremde‘ entpuppt sich viel zugewandter als erwartet.

Und dass die beiden Jünger einen längeren Weg des Begreifens nötig haben, ist menschlich und mir sehr sympathisch, weil dieser unerhörte Vorgang „Auferstehung“ nie ganz zu erfassen ist.

Lesen wir weiter die Antwort Jesu und die Reaktion der Jünger:

„Da sagte er zu ihnen: Ihr Unverständigen, deren Herz zu träge ist, um alles zu glauben, was die Propheten gesagt haben. Musste nicht der Christus das erleiden und so in seine Herrlichkeit gelangen? Und er legte ihnen dar, ausgehend von Mose und allen Propheten, was in der gesamten Schrift über ihn geschrieben steht. So erreichten sie das Dorf, zu dem sie unterwegs waren. Jesus tat, als wolle er weitergehen, aber sie drängten ihn und sagten: Bleibe bei uns; denn es wird Abend, der Tag hat sich schon geneigt! Da ging er mit hinein, um bei ihnen zu bleiben.“

Ein ganzer geistlicher Weg steckt in diesen wenigen Sätzen, die Lukas so genial formt. Musste nicht der Christus das erleiden? Eine tiefe und erstaunliche Aussage: der Christus, der Gesalbte Gottes, muss das erleiden, um die Menschen zu erlösen. Gott geht den für uns oft unbegreiflichen Weg von unten und nicht von oben. Er geht in die tiefste Abgründigkeit menschlicher Existenz, bis in den Tod, um von dort aus alle Not, alle Sünde und Schuld noch zu unterfangen und so den Menschen auch dort aufzufangen und zu halten.

Das ist die Notwendigkeit einer unendlichen Liebe, die sich in völliger Freiheit ganz und gar hingibt.

Das Wort „muss“ lässt in uns die berühmte Zachäus-Geschichte anklingen: „Heute muss ich bei dir zu Gast sein“ (Lk 19,5). Von unten spricht Jesus den auf einen

Baum gekletterten Zachäus an. Er wirbt ‚von unten‘ um Gastfreundschaft bei einem der nicht gerade in gutem Ruf steht und doch Jesus wenigstens von Ferne sehen will.

Es ist dieses „muss“ der Liebe, das nicht anders kann, als aus sich herauszugehen und Nähe und Heil zu schenken. Und das bringt die Herzen der beiden Jünger zum Brennen, so dass sie es wagen, den Fremden einzuladen, als sie Emmaus, ihr Ziel, erreichen: „Bleibe bei uns, denn es wird Abend. Der Tag hat sich schon geneigt.“ „Sie drängten ihn“, heißt es da. Es ist intensives Gebet: „Bleib doch, Herr!“ Nach aller Diskussion Gebet, Einladung des Herrn. Gregor der Große macht darauf aufmerksam: Sie bleiben nicht beim Reden über etwas, sie reden und bitten Jesus.

So können auch wir, liebe Schwestern und Brüder, mit den Leiden dieser Zeit umgehen: Gott in Christus inständig zu bitten und einzuladen: „Bleib doch! Verlass uns nicht! Es ist dunkel und verwirrend um uns!“

„Und er ging mit hinein um bei ihnen zu bleiben.“ Das ist ein Kernsatz dieses Evangeliums, weit über den Text hinaus bis in unsere Lage heute in Zeiten von Corona: hineingehen in die Lebenswelt der Menschen, sich ihr stellen und bei den Menschen bleiben auf kreative Weise.

Lesen wir weiter:

„Und es geschah, als er mit ihnen bei Tisch war, nahm er das Brot, sprach den Lobpreis, brach es und gab es ihnen. Da wurden ihre Augen aufgetan und sie erkannten ihn; und er entschwand ihren Blicken. Und sie sagten zueinander: Brannte nicht unser Herz in uns, als er unterwegs mit uns redete und uns den Sinn der Schriften eröffnete? Noch in derselben Stunde brachen sie auf und kehrten nach Jerusalem zurück und sie fanden die Elf und die mit ihnen versammelt waren. Diese sagten: Der Herr ist wirklich auferstanden und ist dem Simon erschienen. Da erzählten auch sie, was sie unterwegs erlebt und wie sie ihn erkannt hatten, als er das Brot brach.“

Sie erkannten ihn, als er mit ihnen das Brot brach. – Das Reden über die Nöte, das Hören auf den Sinn der Schrift, das Gespräch mit Jesus, die Einladung zu bleiben erfüllen sich in dieser einfachen Geste des Brotbrechens. Es ist das Erkennungszeichen dessen, der diesen grausamen Kreuzestod gestorben ist, der sich hat brechen lassen und sich in seiner Liebe verzehren ließ.

Sie erkennen und sind von höchster Freude erfüllt und brennen selbst vor neuer Liebe. Auch wenn er sofort wieder entschwindet – denn er ist nicht festzuhalten,

auch in seiner tiefsten Gegenwart nicht –, die Beiden sind beglückt und erfüllt, brechen nun wirklich neu auf mit klaren, strahlenden Augen, neu geöffnet für den Sinn des Ganzen. Und sie erzählen, tauschen sich aus mit den anderen Jüngern.

Kirche als Erzählgemeinschaft und Gemeinschaft um den Tisch des Brotbrechens. In diesen Zeiten, liebe Schwestern und Brüder, können wir Priester nur stellvertretend für die Altargemeinschaft das Brot brechen und Sie alle zu geistlicher Kommunion und Anteilnahme einladen. Wie sehr werden wir diese Zeichen seines auferstandenen Lebens wieder neu feiern, wenn wir es auch wieder in räumlicher Nähe feiern können!

„Der Herr ist wirklich auferstanden.“ – Der Herr ist wirklich geblieben. Der Herr verbindet uns alle zu neuer Gemeinschaft in der gemeinsamen Hoffnung, dass das Leben das letzte Wort behält und nicht der Tod.

Liebe Schwestern und Brüder, lassen wir uns von den beiden Emmaus-Jüngern mitnehmen, gerade in dieser Zeit, damit wir innehalten und sprechen, neu sein Wort aufnehmen, die Sehnsucht nach dem Brotbrechen steigern und so ein Netzwerk des Vertrauens und Glaubens, der Hoffnung und der Liebe bilden.

Dieser Weg lohnt sich – gerade in dieser Zeit, gerade jetzt. Amen.